

«Mode ist nicht nur Kleider. Mode ist Leben.»

Die eine blickt auf eine reiche und mitunter turbulente Karriere zurück. Die anderen machen gerade die ersten Gehversuche auf dem Schweizer Modeparkett. Christa de Carouge und RS Hader im Gespräch.

INTERVIEW: SARA ALLERSTORFER & KIM SCHÄRER FOTO: LUKAS WASSMANN

Sie gilt als eine der radikalsten Schweizer Modedesignerinnen. Christa de Carouge hat mit ihren schwarzen Gewändern und ihrer Philosophie polarisiert wie keine andere. Ende Jahr tritt sie zurück. Nicht, um für immer der Mode den Rücken zu kehren, sondern um sich Kopf und Seele freizumachen für neue, zukunftsgerichtete Projekte. In eine hoffnungsvolle Zukunft schauen auch die beiden jungen Designerinnen Ruza Rajcic und Hana Schärer von RS Hader, die gerade mit ihrer zweiten Kollektion den «Prix Lily» 2013 gewonnen haben. Bolero brachte beide Generationen an den Zen-Tisch von Christa de Carouges Boutique in der Mühle Tiefenbrunnen und führte ein generationenübergreifendes Gespräch. Bei einem guten Glas Wein und Fingerfood – schliesslich wollte Christa de Carouge ursprünglich Köchin werden.

Bolero: Christa, wir vermissen etwas die Aufbruchstimmung in der Schweizer Mode...

Christa de Carouge: Als ich 1983 anfang Mode zu präsentieren, gab es jede Menge Aufbruchstimmung. Es war schliesslich alles neu – auch in Sachen Mode, Farben

und Stoffe. Vorher war alles klassisch mit Jupes, Jacken und Mänteln. Und dann machte es plötzlich «Wumms» und man konnte eine neue Form von Hosen und spezielle Oberteile sehen. Komplet neuartige Dinge. Das tat Auge und Seele gut. Heute gibt es einfach von allem zu viel. Wenn ich an all die klassischen Marken denke, deren Stil man mittlerweile viel billiger bei Zara, Mango oder H&M antrifft, dann nervt mich das. Diese Labels haben alle Spione, die an die Fashion Shows gehen und danach sofort «nach Hause» rennen und das Teure mit billigen Stoffen billig genäht nachahmen. Und die Damen mit den Hermès-Taschen gehen dann dort einkaufen, ohne Scham. Ich glaube, diese Damen verstehen es als Gag, ihre Kleider so günstig zu kaufen. Der Respekt fehlt. Leider ist das zur Realität geworden. Ich kämpfe nicht mehr dagegen an. Ich will das alles einfach nicht mehr sehen. Meine Kleider sind für die Ewigkeit.

Ruza Rajcic: Wir haben bisher erst eine Kollektion produzieren lassen, das heisst wir stehen wirklich noch ganz am Anfang. Unsere Schwierigkeit ist es, gute Stoffproduzenten herauszufinden. Es gibt uns ja niemand eine Liste mit Kontakten. >

Das Gespräch:
Ruza Rajcic (links)
und Hana Schärer von
RS Hader. Christa de
Carouge (sitzend).



«Kleider zum darin wohnen sind für mich wichtig. Mit denen ich problemlos draussen oder in einem Keller schlafen könnte und nicht einmal ein Bett brauche. Zu Hause habe ich auch keines mehr. Lediglich eine Ledermatratze auf einer Bank.»
Christa de Carouge

C. d. C.: Mir waren und sind vor allem die Stoffe wichtig. Seide, Cashmere und Leinen – diese Stoffe sind meine langjährigen Begleiter. Ich wollte schon früher nur das Beste davon. Was ich verdient habe, ging in die Fabrikation, die Stoffe und die Präsentationen. Wisst ihr denn, welche Stoffe ihr mögt?

Hana Schärer: Teure (lacht).

C. d. C.: Ihr müsst zuerst euch selber eine Freude machen und euch fragen: «Was wollen wir?», «Was möchten wir tragen?». Ihr müsst nicht an Frau so und so denken, sondern an euch. Ihr macht das für euch. Das Gleiche gilt für die Farben.

H. S.: Wir wollen auf keinen Fall einem Trend nachrennen.

C. d. C.: Ich habe das einmal gemacht. Zuerst habe ich drei Jahre lang nur schwarze Kleider verkauft. Eines Tages kam die erste Kundin, die fand: «Gibt es das wirklich nur in Schwarz? Ich hätte gerne eine Farbe wie zum Beispiel Rot.» Und dann fängst du an, deinen Kunden eine Freude zu machen und machst Kompromisse.

Jetzt, wo ich pickelhart an meinem Schwarz festhalte, gibt es plötzlich Leute, die froh sind darum. Ihr müsst eine Nische suchen, die kompromisslos und konsequent liefert. Ich glaube, es ist Zeit für Klartext in diesem riesigen Modewald.

H. S.: Farben sind bei uns auch immer wieder ein Thema. Sie sind uns wichtig, obwohl wir auch zum Schwarz oder dann zu hellen Tönen und Zwischentönen wie dunklem Blau tendieren. Das hat damit zu tun, dass wir uns selber auch so kleiden.

R. R.: Unsere zweite Kollektion war für unseren Geschmack sehr bunt. Wir standen vor den Kleiderstangen und dachten: «Ist das jetzt wirklich von uns?»

H. S.: Uns sind auch die Stofflichkeit und Strukturen sehr wichtig. Strukturen sind auf einer dezenten Farbe einfach besser sichtbar.

C. d. C.: Wenn du deinen Stil gefunden hast, was ab 50 geschehen sein sollte, funktionierst du damit bis ans Ende. Meine Mutter war zum Beispiel ein Hosen- und Pullover-Mensch. Sie war gelernte Schneiderin. Sie war es auch, die mir das Nähen beigebracht hat. Das Erste, was ich konnte, war das Knopfloch. Sie war sehr streng mit mir, aber ich habe dabei viel über Genauigkeit gelernt. Wir haben auch gemeinsam Kleider genäht – ohne Schnittmuster. Schon damals waren meine Formen verrückt und asymmetrisch. Dorthin möchte ich in Zukunft wieder zurück – zum Essenziellen und Spontanen.

Bolero: Welche Frauen inspirierten und prägten Sie?

C. d. C.: Meine Mutter. Sie war zwar kein bunter Vogel, aber sie war eine wahre Ästhetin mit unglaublichem Gefühl für Stoffe, Materialien und Farben. Ich hatte immer schwarz gekleidete Frauen um mich, wie meine Grossmutter. Deshalb gefällt es mir an älteren Menschen ganz besonders. Die Furchen, die wunderbaren Falten und die strahlenden Gesichter kommen viel besser zum Vorschein. Ich liebe Frauen, die eine Persönlichkeit haben. Simone de Beauvoir, Pina Bausch, Li Edelkoort. Ich mag das Bürgertum nicht und habe es auch nie gemocht. Die Masse, die alles kritisiert.

H. S.: Uns inspiriert Christa de Carouge!

R. R.: Die Christa, die Stoffe zerstört.

Als wir Sie mit der Modeklasse besucht haben, haben Sie erzählt, wie Sie Seide getumblert und «zerstört» haben.

H. S.: Ruza, du möchtest ja auch immer alle Stoffe mit Nägeln durchbohren!

R. R.: Siehst du, da ist wieder Christas Einfluss! Bei der «From A to A»-Kollektion liessen wir uns von Pionierinnen der zwanziger und dreissiger Jahre inspirieren.

H. S.: Vor allem von Reisejournalistinnen.

R. R.: Sie mussten sich verkleiden, ihre Gesichter mit Dreck bemalen, ihre Haare kurz schneiden, um nicht ausgewiesen zu werden.

H. S.: Der Mut dieser Frauen fasziniert uns. Sie haben sich nicht einschüchtern lassen. Unsere Inspirationen sind nicht bewusst gesucht. Sie kommen auch durch Negatives.

R. R.: Manchmal begleitet einen etwas wie eine leise Stimme. Man redet zwar darüber, vergisst es wieder und über Umwege kommt es dann wieder zurück und ergänzt sich mit anderen Ideen. Es wächst heran und man denkt: «Darüber haben wir doch schon einmal gesprochen.»

H. S.: Oft auch durch Begegnungen mit faszinierenden Personen.

R. R.: Und das müssen nicht zwingend Frauen sein. Manchmal inspirieren auch Männer. Wenn wir Kleider machen, nehmen wir auch gerne männliche Elemente zu Hilfe. Zum Beispiel einen schönen Leinenanzug an einem Mann im Sommer, mit Hut.

H. S.: Wir haben so eine inspirierende Figur beim Stoffeinkauf in St. Gallen kennen gelernt: Cuno Affolter. Er hat im Museum für naive Kunst ausgestellt und ist Comic-Experte. Seit damals begleitet er uns. Wir treffen ihn auch immer wieder. Er sprudelt vor Geschichten und Ideen. Cuno hat Sammlungen von allen möglichen Dingen – von Massstäben bis alten Leinenstoffen.

Fotos: Kirm Schärer (3), Lukas Wassmann (1)



C. d. C.: Ich habe mich einmal von den Obdachlosen in Paris und New York inspirieren lassen. Kleider zum darin wohnen sind für mich wichtig. Mit denen ich problemlos draussen oder in einem Keller schlafen könnte und nicht einmal ein Bett brauche. Zu Hause habe ich auch keines mehr. Lediglich eine Ledermatratze auf einer Bank. Ich will all dieses Traditionelle nicht mehr. Für mich bedeutet es Zukunft, dass man mit seiner Habseligkeit, die auch teuer sein darf, leben kann, 24 Stunden, sieben Tage, egal wo.

H. S.: Sie suchen Geborgenheit in Ihren Kleidern.

C. d. C.: Absolut. Das ist mir sehr wichtig. Zufrieden bin ich, wenn ich mich geborgen fühle. Und in meinen Kleidern ist das so. Wenn du alleine bist, ist es auch die Aufgabe der Kleidung, dir Geborgenheit zu schenken.

R. R.: Das Wohlfühlen ist auch bei uns ein Thema. Nicht so extrem wie bei Christa, aber es hat einen hohen Stellenwert.

H. S.: Wir wollen auch keine anlassspezifische Mode machen. Unsere Teile sollen immer und überall getragen werden können. Unsere Kleidung ist auch nicht extrem weiblich. Sie soll von Frauen getragen werden, die nicht zwingend mit ihren Reizen spielen wollen. Eine starke Frau muss nicht gezwungenermassen ihre Weiblichkeit zeigen. Sie kann auch sonst individuell und selbstbewusst auftreten. Wissen Sie, was uns überrascht hat? Bei unserer ersten Kol-

lektion war die Hauptkundschaft zwischen 50 und 60 Jahre alt. Wir hätten nie gedacht, dass ältere Leute unsere Drucke tragen. Vielleicht gefällt den älteren Menschen genau deshalb unsere Mode, weil sie modern ist, aber doch nicht zu jugendlich und schrill daherkommt. Unsere Kleider haben eben etwas Zeitloses.

C. d. C.: Ihr seid jung, ich bin alt. Es macht Sinn, wenn die Jungen zu den Jungen schauen – und ich für die Alten. Nicht, dass es mich stören würde, wenn eine 20-Jährige kommt und sagt, sie wolle unbedingt eines meiner Teile. Das freut mich dann umso mehr.

H. S.: Wir denken uns jetzt nicht, wir machen Kleidung für Ältere. Und unser Konzept werden wir deshalb auch nicht ändern. Das wäre sinnlos. Die Freude haben wir aber auch schon mal verloren, hoffen aber, dass wir auch einmal mit solch einer Ruhe und Gelassenheit wie Sie an die Dinge herangehen können.

C. d. C.: Das kommt automatisch. Als ich jünger war, habe ich mich selber hinterfragt. Aber je länger ich mich damit befasst habe, desto mehr Freude hat mir alles bereitet. Man wächst daran. Ihr müsst einfach dranbleiben. Es ist nicht immer goldig.

R. R.: Hatten Sie manchmal Frustrationsphasen?

C. d. C.: Klar, sicher. Ich habe auch Dummheiten gemacht, zum Beispiel Formen, die niemand wollte.

H. S.: Wie sind Sie mit Stress umgegangen?

C. d. C.: Du musst dich mit dem Stress anfreunden und ihn nicht unbedingt als solchen anschauen. Es ist eine kribbelige Zeit und das soll sie auch sein. Ich habe meinen Denktzettel dafür im Februar mit einer Bauchspeicheldrüsenentzündung erhalten. Ich hätte tot sein können. Nach einem Rückfall hat mir mein Arzt jeglichen weiteren Stress strengstens verboten. Da habe ich beschlossen, aufzuhören. Euch empfehle ich aber weiterzumachen. Behaltet eure Leidenschaft und pflegt sie gut. Liebt euren Beruf. Zu dieser Liebe gehört auch das Recherchieren, Forschen und neue Ideen entwickeln. Sucht Gespräche. Vielleicht mit Architekten, einem Metzger oder einem Gärtner, egal. Einfach kommunizieren, mit den Leuten reden und diskutieren. Wenn ich noch einmal von vorne beginnen könnte, würde ich nicht nur Kleider verkaufen, sondern auch Kochbücher. Ich würde eine Boutique machen, in der man gut essen und trinken kann, Kleider probieren und kaufen, vielleicht auch mal aus einem Buch vorgelesen oder ein Bildband gezeigt werden würde. Ich werde das jetzt bei mir zu Hause versuchen. Mode ist nicht nur Kleider, Mode ist Leben.

H. S.: Wir können dann ja einmal vorbeikommen und ein Kleid ohne Schnittmuster nähen. <

Christa de Carouge schliesst Ende Jahr ihr Geschäft für immer. www.christa-de-carouge.ch
www.rshader.com